

Basel aus der Vogelperspektive

Autor(en): Monika Jäggi
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2011

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d6ebf0cb-b1f8-448f-b438-d1c3a1166c89>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

BASEL AUS DER VOGELPERSPEKTIVE

Abwandern – wiederkommen – bleiben:
von Stadt-Neulingen und Felsbrütern



Wie oben, so unten?

«Mir kommt es vor, als hörte ich heute viel mehr Vögel in der Stadt als früher», meinte ein Kollege kürzlich. Auch mir sind die erstaunliche Sing-Lautstärke und die vielen verschiedenen Melodien aufgefallen, welche die Vögel im Frühling in den ruhigen Stadtmorgen pfeifen. Und ich staune über das geschäftige Vogelleben, das sich täglich in unserem Hinterhof abspielt. Jeden Tag begrüsst mich die Mönchsgrasmücke und begleitet mich mit ihrem kraftvollen Gesang durch den Tag. Schweigt sie, so ist das

schrille Rufen der Mauersegler zu hören, die hoch über den Häusern kreisen. Sie haben in den Schlupflöchern der alten Hofgebäude Nistmöglichkeiten gefunden, ebenso wie ein Spatzenvolk, das im Hof lebt. Ein buntes und munteres Vogeltreiben also in Hof und Garten.

Immer wieder ist über dem Gezwitscher und den Rufen der Mauersegler auch eine Amsel zu hören. Ihr zauberhafter Gesang verleitet zum Innehalten und Lauschen. Und doch, trotz den Emotionen, die der Vo-

gelgesang hervorrufen kann, sind Städte für Vögel eigentlich ein unnatürlicher, von Menschen gebauter und gestalteter Lebensraum. Aber ohne Zweifel sind sie hier: die Amseln, Sperlinge, Spyren, Alpensegler, der Hausrotschwanz, der Turmfalke, die Saatkrähe, der Graureiher und viele andere. Warum wählen Vögel die Stadt als Lebensraum? Wie hat sich die Vogelwelt in den letzten Jahren verändert? Und leben heute mehr Vogelarten in Basel als vor zwanzig Jahren?

Dynamische Vogelwelt – Felsnischen als Nistplätze

Einer, der sich mit Vögeln auskennt, ist der Ornithologe Jean-Pierre Biber, Präsident der Ornithologischen Gesellschaft Basel. «Die Vogelwelt der Stadt Basel ist gut bekannt», erklärt er. Zwischen 1900 und 1996 brüteten in der Stadt 101 Vogelarten, allerdings kamen zu keiner Zeit alle Arten gemeinsam im Kanton vor. «Die Vogelwelt ist dynamisch, Veränderungen gab es seit jeher», so der Ornithologe. «Besonders im 20. Jahrhundert hat sich die Artenzusammensetzung stark gewandelt.» Einzelne Arten sind verschwunden, zum Beispiel der Gelbspötter und die Haubenlerche, dafür sind andere wie die Türkentaube, die Saatkrähe, der Alpensegler und der Wanderfalke neu hinzugekommen. Ein Stadtneuling ist auch der Eichelhäher, der eigentlich in den Wald gehört. Er profitiert vom Abfall am Rheinweg und von jungen Vögeln, die er aus den Nestern holt.

Andere Arten, wie die Mehlschwalbe, brüten heute wieder erfolgreich im oberen Kleinbasel, nachdem sich ihr Bestand von 1955 bis 1985 kontinuierlich verkleinert hat. «Ein Grund dafür ist das Asphaltieren der Strassen. Dadurch fehlte ihnen das Material für den Nestbau», erklärt Biber. «Am Badischen Bahnhof brütete bis 1975 eine Kolonie mit mindestens fünfzig Paaren. Bei der Fassadenreinigung wurden aus ästheti-

schen Gründen alle Nester abgeschlagen und eine Kolonie auf einen Schlag vernichtet», ärgert er sich noch heute. Eine Bestandsaufnahme von 1997 zeigte jedoch wieder eine kontinuierliche Zunahme, weil bei Hausrenovationen vermehrt künstliche Schwalbennester angebracht wurden.

Der Wanderfalke, ein 1995 eingewanderter Neuzuzüger, hat sich an die moderne Stadlandschaft angepasst und in einem Kasten, der am Kamin der städtischen Kehrlichtverbrennung hängt, seinen idealen Brutort gefunden. Auch die Mauersegler (Spyren), ursprüngliche Fels- und Baumhöhlenbrüter, die nur etwa drei Monate in Basel verbringen, sind auf städtische Nistmöglichkeiten angewiesen, soll ihr Bestand erhalten bleiben. Sie sind dort anzutreffen, wo sie ältere Gebäude mit Einfluglöchern finden, beispielsweise in Mauern, unter Fassadenelementen oder in Lüftungslöchern. Biber, der auch die kantonale Fachstelle für Vogelfragen leitet, sieht den Bestand der Mauersegler jedoch langfristig gefährdet: «Bei Hausrenovationen werden Mauern und Dächer immer besser abgedichtet, immer häufiger werden Estriche zu Wohnräumen umgebaut und kleine Nischen zugemauert. Damit verlieren die Mauersegler ihre Nistplätze. Bei Neubauten mit glatter Fassade fallen diese Nistmöglichkeiten weg.»

Diese Entwicklung beobachtet der Ornithologe mit Sorge. Die neuen Hochhausbauten mit ihren glatten Glasfassaden sowie die zunehmende Lichtverschmutzung haben besonders für Zugvögel tödliche Konsequenzen. Zwar muss sich die Bauherrschaft bei Biber melden, wenn das Bauinspektorat Konflikte bei geplanten Renovationen oder bei Neubauten feststellt. Der kantonale Fachmann zeigt dann auf, wie man Brutplätze erhalten oder die Wahl wenig spiegelnder Glasmaterialien oder bestimmter Schutzvorrichtungen Vögeln helfen kann. Die besprochene Massnahme, beispielsweise die Installation aufziehbarer Netze vor

den Fenstern während der Zugvogelzeit, wird verbindlich vor der Baubewilligung festgelegt.

Trotzdem ist der Einfluss der Fachstelle für Vogelfragen beschränkt. Es gibt keine Gesetze oder detaillierte Vorschriften, zum Beispiel für die Benützung von Netzen vor den Fenstern oder für das Befestigen von Nisthilfen. Und Konsequenzen hat ein Nichtbefolgen der vorgeschlagenen Massnahmen keine, bedauert Biber. «Oft kommen die Probleme erst, wenn vor den Glasfenstern Bäume gepflanzt werden. Ohne

Vögel: Die dichte Bebauung ist nicht nur negativ; sie führt auch dazu, dass die Gebäude die Wärme speichern und die Stadt für Vögel zu einer Wärmeinsel machen. Das Lokalklima ist trocken und wenig windig, die Gewässer bleiben lange eisfrei, Nahrung ist ganzjährig verfügbar. Futter, Wärme und zusätzliche Lichtquellen verlängern die Brutperiode und ermöglichen mehrere Bruten pro Jahr. Viele Vögel haben sich jedoch nicht nur des Klimas wegen erfolgreich an die Stadt angepasst. Sie besiedeln die Stadt, weil urbane Lebensräume oft den



Vogelwahrnehmung: Häuserreihen als Felswände

grüne Umgebungsgestaltung würden Vögel weniger in die Glasfenster fliegen, da sie vom Spiegelbild nicht getäuscht würden.» Biber verweist auf das Elsässertor beim Bahnhof oder auf den Messeturm, beides potenzielle Todesfallen für Vögel. Das Elsässertor wird jeden Herbst zum Schutz der Vögel eingenetzt.

Warum Vögel Basel attraktiv finden

Trotz Lichtverschmutzung und Glasfassaden ist Basel ein attraktiver Lebensraum für

Landschaften ähnlich sind, aus denen sie ursprünglich stammen.

Die Alpensegler sind dafür ein gutes Beispiel. Alpensegler sind Felsbrüter. Aus der Vogelschau erinnern die dichten Häuserzeilen in der Innenstadt mit ihren steinernen Fassaden an eine riesige Felslandschaft, die Schlitze und Löcher in alten Hauswänden und Dächern an Felsnischen. So brütet in solchen Einflugnischen an der Berufsfachschule Basel am Kohlenberg seit den Siebzigerjahren eine Kolonie Alpensegler – einer

ihrer nördlichsten Brutplätze. Je dichter allerdings ein Quartier bebaut ist und je weniger Natur- und Grünflächen vorhanden sind, desto weniger Vogelarten halten sich darin auf. Neben den Seglern leben deshalb in der Altstadt nur wenige Arten – alles Felsbrüter: Grünfink, Amsel, Türkentaube, Haussperling, Hausrotschwanz und die Strassentaube. Zugvögel wie die anspruchsvolle Mönchsgrasmücke hingegen benötigen Rastplätze und während der Brutzeit auch Nist- und Brutorte, mit Vorliebe Gebüsche und Bäume oder immergrüne Vegetation wie Efeu, Eiben und Buchs – Lebensräume also, in denen sie das Material für den Nestbau finden. Um das Überleben der Jungvögel zu sichern, müssen auch genügend Futterquellen zur Verfügung stehen, Spinnen und Insekten beispielsweise. Ideal dafür ist das äussere Paulusquartier. Überhaupt ist die grösste Artenvielfalt in stadtrandnahen Quartieren und in Villenvierteln mit ihren grossen, oft verwilderten Gärten zu finden – dort, wo vielfältige Lebensräume vorhanden sind.

Neben Altstadt, Villenvierteln und Stadtrandzonen gelten auch ehemalige Industriegebiete wie das Erlenmattareal oder Bahndämme als typische Lebensräume für Vögel. Die Blockzone wiederum mit offener und kurz geschnittener Rasenfläche zwischen mehrgeschossigen Häusern ist insbesondere für die Amsel ideal. Sie kann dort gut nach Regenwürmern suchen. Einen eigenen Lebensraum bildet der Rhein, der für über dreissig Fischarten und zahlreiche Wasserinsekten einen Lebensraum und zugleich Nahrung für Vögel bietet; zum Beispiel auch für den Kormoran, einen weiten Einwanderer, der dort erst seit Mitte der Achtzigerjahre überwintert.

Ohne Vogelschutz keine Melodienvielfalt

Im Ornithologischen Inventar der Brutvögel beider Basel von 1996 ist nachzulesen, dass der Siedlungsraum Basel heute arten-

reicher ist als das Kulturland und dass die Stadt Basel mit den Kolonien von Alpensegler und Saatkrähe überregionale Besonderheiten aufweist. Zudem finden auch bedrohte Arten wie Wanderfalke, Dohle, Gartenrotschwanz, Turmfalke, Mauersegler und Mehlschwalbe wieder Lebensräume in unserer Stadt.

Vogelarten haben es verstanden, die städtische Infrastruktur und die Siedlungsdichte zu nutzen. Dazu beigetragen haben aber auch Massnahmen der Stadtgärtnerei. Zum Beispiel werden öffentliche Grünanlagen und Stadtparks naturnaher als früher unterhalten und der Altbaumbestand ist besser geschützt, was die Nahrungs-, Brut- und Nistmöglichkeiten für Vögel verbessert hat. Ohne alte Bäume könnte zum Beispiel der Buntspecht nicht mehr in Basel leben. Genauso wichtig ist das Anbringen künstlicher Nisthilfen in der Stadt. Ohne diese wäre ein rapider Rückgang vieler Höhlenbewohner, wie zum Beispiel der Meisen, die Folge. «Das Aufziehen der Brut und das Überleben der Jungvögel und damit der Erhalt der Vogelvielfalt hängt jedoch nicht nur von Nistmöglichkeiten ab», betont Biber, «sondern auch vom Erhalt ihrer Lebensräume, die den Vögeln Schutz und Nahrung bieten.» Dem steht die zunehmende Bodenversiegelung durch die zahlreichen Neubauten entgegen.

Damit die verschiedenen Vogelarten in der Stadt leben und überleben können, muss ein Mosaik vielfältiger Lebensräume erhalten oder neu geschaffen werden. Mit vermehrter Sensibilisierung und weitreichenden Massnahmen, auch gesetzlichen Vorgaben für Architekten und Bauherrschaft, bestimmt die Stadt selbst, welche Vogelarten in Basel abwandern, wiederkommen und bleiben werden.